

Paibacher Zeitung.



Nr. 295.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzjährig fl. 11, halbjährig 5,50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzj. fl. 15, halbj. fl. 7,50.

Montag, 28. Dezember

Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 20 fr., größere pr. Zeile 6 fr.; bei öfteren Wiederholungen pr. Zeile 3 fr.

1885.

Mit 1. Jänner

beginnt ein neues Abonnement auf die

Paibacher Zeitung.

Die Pränumerations-Bedingungen bleiben unverändert und betragen:

Für die Versendung mittelst Post:

ganzjährig	15 fl. — fr.
halbjährig	7 „ 50 „
vierteljährig	3 „ 75 „
monatlich	1 „ 25 „

Für Laibach:

ganzjährig	11 fl. — fr.
halbjährig	5 „ 50 „
vierteljährig	2 „ 75 „
monatlich	— „ 92 „

Für die Zustellung ins Haus per Jahr 1 fl.

Die Pränumerations-Beträge wollen portofrei zugesendet werden.

Jg. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg.

Amtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 16. Dezember d. J. dem General-Directionsrathe der Generaldirection der österreichischen Staatsbahnen Eduard Becher anlässlich seiner über eigenes Ansuchen erfolgten Uebernahme in den bleibenden Ruhestand in Anerkennung seiner vielfährigen vorzüglichen Dienstleistung den Titel eines Regierungsrathes tagfrei allergnädigst zu verleihen geruht.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 11. Dezember d. J. den außerordentlichen Professor Dr. August Seydler zum ordentlichen Professor der theoretischen Astronomie und der mathematischen Physik an der k. k. Universität mit böhmischer Vortragssprache in Prag allergnädigst zu ernennen geruht. Gautsch m. p.

Der Minister des kais. Hauses und des Aeußern hat den absolvierten Bögling der k. und k. orientalischen Akademie Adam von Antos und den Concepts-Practicanten der k. k. Seebehörde in Triest Maximilian Freiherrn von Sonnleithner zu Consular-Becken ernannt.

Feuilleton.

Die Pariser Schriftstellerwelt.

II.

Liebenswürdigkeit und einnehmende Formen für alle Welt sind, wie wir es in einem früheren Aufsatze bei dem verschlossenen Feuilleton und dem mürrischen Zola gesehen haben, nicht die Sache der literarischen Rorphyäen. Sehen wir hinzu, dass Mangel an Liebesswürdigkeit, insofern diese als bloße Formsache geübt wird, wohl zu beklagen ist, aber nicht zugleich Mangel an humanem Sinn und an Wohlwollen bedeutet. Unliebesswürdigkeit wird aber geradezu geheiligt und ist eine sacrosancte Sache, wenn sie nicht aus Arroganz und Hochmuth hervorgeht, sondern die nothwendige Folgewirkung einer übergroßen geistigen Anspannung ist, die, was sie dem Einzelnen an höflichem Lächeln schuldig bleibt, der ganzen Welt an ernststen und gediegenen Leistungen reichlich zurückzahlt.

Ein wenig mag sich auch das souveräne Gefühl bei Victorien Sardou hineinmischen, das er, vermöge seiner Stellung, von der banalen Freundlichkeit für alle Welt dispensiert ist. Leute, die in Sardou den gemüthlichen Causeur, den mittheilungslustigen Bibliophilen, den eifrigen Sammler bewundert haben, müssen ihn wohl in seiner Villa in Marly aufgesucht haben. Die Wohnung in Paris hat eine viel nützlichere Bestimmung, als darin zu wohnen: sie dient dazu, Geschäfte perfect zu machen; der Dichter hat nämlich dort — o Muse, verhülle euer Haupt — sein Comptoir, in dem die Verträge mit Directoren, Theateragenten

Nichtamtlicher Theil.

Die Situation auf der Balkan-Halbinsel.

Zwischen Serbien und Bulgarien haben seit den Kämpfen bei Pirot die Waffen geruht, und doch war der Zustand, welcher auf dem Schauplatze der bulgarisch-serbischen Action herrschte, nicht frei von Beängstigung. Der Druck, den die Erkenntnis von der Unfruchtbarkeit der weiteren Kämpfe auf die serbischen und bulgarischen leitenden Kreise ausübte, war stark genug, um der Hoffnung auf eine Fortdauer des Friedens ausreichende Unterlagen zu liefern. Sowohl beim König Milan als beim Fürsten Alexander von Bulgarien war auch der feste Wille vorzusehen, das Blutvergießen nicht mehr zu erneuern, welches durch die Intervention des Grafen Riebenhiller zum Stillstande gebracht wurde. Und dessenungeachtet war, so lange ein Waffenstillstand von bestimmter Dauer nicht abgeschlossen war, die Situation nicht frei von Gefahren. Chauvinistische Elemente wollten in Sofia sowohl als in Belgrad die Rathschläge der Mächte beiseite schieben und den Kampf aufs neue aufnehmen. Ueberdies aber konnten zufällige Umstände die Kriegsfackel, selbst wider den Willen der beiden streitenden Theile entfachen. Ein unbeabsichtigter Zusammenstoß zwischen den Vorposten, ein Ueberschreiten der schwankenden und engen Demarcationsgrenzen konnte alle Leidenschaften zu einer Heftigkeit entfesseln, welche jede Mahnung zur weisen Selbstbeherrschung übertönt hätte.

So war denn die thatsächlich eingetretene Waffenruhe äußerst prekärer Natur, und über den beiden Völkern schwebte unablässig die Gefahr eines erneuerten Ringens. Dieser zu begegnen, entsandten die Mächte die internationale Militärcommission, welche den Waffenstillstand vermitteln und regeln sollte. Aller Schwierigkeiten der Lage ungeachtet, und trotz der widerstreitenden Anschauungen der kriegführenden Theile erwies der Einfluss des geeinten Europa wieder seine ganze Kraft. Die Action der Mächte konnte nicht ohne tiefen Eindruck bleiben. Ist doch in ihnen das einzige leitende Princip zur Regelung der dem Berliner Vertrage unterworfenen Verhältnisse auf der Balkan-Halbinsel, liegt doch in ihnen die einzige Garantie des Rechtes und der Ordnung. In der Militärcommission erschienen alle Mächte wieder geeint, und der Erfolg blieb auch nicht aus. Am Abend des 21. Dezember wurde der Waffenstillstand unterzeichnet, welcher eine Aufnahme des Krieges zwischen Serbien und Bulgarien bis zum

und Buchhändlern abgeschlossen werden. Auch sieht man hier Theaterdamen vorsprechen, wenn sie gerade eine Rolle nöthig haben, die ihnen auf den Leib geschrieben werden soll, wie der geschmackvolle Ausdruck lautet. Sardou excellirt in der Confection solcher Poesie. Die Zeit, die den Kopf nur anstrengt, wenn es sich darum handelt, Geld zu verdienen, im Theater aber gaffen und lachen will, braucht einen Poeten, und Gott schuf ihr — Sardou. Er schreibt Dramen, in welchen die Titelheldin viermal die Toiletten zu wechseln hat oder in welchen sie sie sechsmal zu wechseln hat; er hat eine Sorte dramatischer Poesie auf dem Lager, in der ein Circus vorkommt, ein anderes Drama mit einer Seeschlacht, mit einer Tigerjagd oder mit dem wunderbaren Schlafcabinet Rena Sahibs, und wir sind nur unerbittlich, wenn einer unserer Akademiker sich erhebt, um auf Grund seiner Quellenforschungen zu erklären, der Stiefelzieher Rena Sahibs sei nicht streng historisch correct ausgeführt. Bei der Richtung, die unser Leben einschlägt, ist eine andere dramatische Poesie auch schwer denkbar. Man muss nur — wenn in einem Ausnahmefall irgend ein vielvermögender Aesthetiker uns zu einem theatralischen Kunstwerk eingeeitelt, in dem auf unsere Aufmerksamkeit und gebildete Theilnahme gerechnet wird — man muss nur unser Gesicht sehen, mit dem wir dann erklären: der Autor hat sich um die Literatur sehr verdient gemacht, was so viel heißen will — zu einem solchen Stück bringt man mich nicht mit vier Pferden mehr ins Theater. Madame sagte in dem vorwurfsvollen Tone einer Person, der bitteres Unrecht geschehen ist: „Diese kaffeebraunen Fauteuils habe ich schon hundertmal auf der Bühne ge-

1. März ausschließt. Wenn bis dahin der definitive Friede nicht geschlossen wird, so kann nach vorhergehender zehntägiger Kündigung der Krieg wieder erklärt werden. Die Bedingungen des Waffenstillstandes tragen den Ansprüchen beider Theile nach Möglichkeit Rechnung, und auch dem Siegesbewusstsein der Bulgaren ist die Anerkennung nicht vollständig versagt geblieben. Die Serben haben mit der Räumung den Anfang zu machen und mussten dieselbe bis zum 25ten Dezember vollenden. Die Bulgaren hatten den serbischen Boden bis zum gestrigen Tage zu verlassen. Uebrigens ist die Nothwendigkeit eines früheren Abzuges der Serben auch durch die Thatfache gegeben, dass sie bei Widdin tief im bulgarischen Lande stehen und deshalb mehr Zeit zum Rückzug auf den heimischen Boden benötigen.

So schwerwiegend schon die Thatfache allein ist, dass nunmehr durch den Abschluss eines für eine lange Zeit fixierten Waffenstillstandes die Gefahr eines Wiederausbruches des blutigen und nutzlosen Kampfes zwischen Serbien und Bulgarien ausgeschlossen erscheint, so ist doch hiemit ihre Bedeutung noch nicht vollends erschöpft. Der Pact ist ausdrücklich zum Zwecke der Einleitung von Friedensunterhandlungen geschlossen worden, und auch die Mächte konnten keinen anderen Zweck verfolgen, als diese zu ermöglichen und gegen plötzliche Unterbrechungen zu sichern. So lange der Waffenstillstand nicht zum Abschluss gelangt war, fehlte der Friedensaction jede sichere Basis. Die Diplomatie konnte nicht an ihr Werk schreiten, wenn ihr jeder Augenblick den Ausbruch des Kriegsgewitters bringen konnte. Fürst Alexander von Bulgarien selbst verschob jede Auseinandersetzung mit der Pforte und jede Erörterung über die in Rumelien zu schaffende Lage bis zur Beendigung des Krieges mit Serbien. So gewiss auch die endliche Beilegung der Orientwirren nur im Einvernehmen mit den berufenen Mächten erfolgen könne, und diese die Schiedsrichter sind, welche das letzte Wort zu sprechen haben, so konnte andererseits die unsichere Situation auf dem serbisch-bulgarischen Kriegstheater unmöglich ohne Rückwirkung auf ihre Thätigkeit bleiben. Der störende Einfluss dieses Moments ist Dank den Bemühungen der Mächte beseitigt. Ihre Autorität ist wieder in einem kritischen Augenblicke zur Geltung gelangt. Sie hat über verschiedenartige Wünsche und Rücksichten den Sieg davongetragen, und die Voraussetzung ist schließlich geschaffen worden, um zur zweiten endgiltigen Etape zu gelangen, zum definitiven Friedensschlusse.

sehen. Meine Herren Dramatiker! hören Sie wohl, Madame wünscht, dass sie ein wenig originell seien in Bezug auf Möbelgarnituren in der Bühnendichtung: Der Meister dieser Tapeziererpoesie mit eingelegten, oft sehr guten Wizen ist nun Victorien Sardou. Für Versuch ist der weltberühmte Autor von „Cyprienne“, „Feodora“ und „Theodora“ der langweiligste Patron, den man sich denken kann. Verebiam wird er nur, wenn er auf seine Migräne zu sprechen kommt, von der er erklärt, unablässig gemartert zu sein. Ein Mittel, den geistreichen Leuten die Migräne zu vertreiben, ist noch nicht gefunden, es sei denn, die Dummköpfe werden sich entschließen, die Hand an die Schläfe zu legen und über qualvolle Schmerzen an der einen Stirnhälfte zu klagen. Sardou sitzt den ganzen Tag in einem riesigen Fauteuil kauend, den Kopf mit einem Cachenez verbunden. Wenn Sie ihm sagen, sein Kopf zeige eine große Aehnlichkeit mit dem Napoleons I., eine Aehnlichkeit, die übrigens mit dem zunehmenden Alter immer mehr schwindet, so wird der verwöhnte Mann die Lippen zu einem schwachen Lächeln verziehen; der Pariser Halb-gott geruht zufrieden zu sein. Er lachelt, was die Störung von einer Minute in seinem poetischen Brüten bedeutet. Denn Sardou ist für das Dramenschreiben, was die Spinnen für das Webepinnen, und es finden sich wenige Augenblicke, in welchen man den Poeten nicht stört, weil er über die Lösung eines verwickelten vierten Actes zu grübeln hat.

Leicht zugänglich und geneigt, sich mitzutheilen, ist der Verfasser von La Faustine und von „Henriette Marechal“, Edmond de Goncourt. Er wohnt in Auteuil. Schriftsteller voll strenger Anforderungen an

Der Weg an dieses Ziel ist nicht frei von Hindernissen. Viele Complicationen sind noch zu beseitigen oder zu lösen. Wenn Bulgarien sich den Rathschlägen der Mächte in letzter Zeit so gefügig gezeigt hat, so war die schuldige Achtung vor ihrer Autorität nicht das einzige leitende Motiv. Ohne Zweifel erwartet es von denselben als Preis für seine Siege Nachgiebigkeit für seine auf die Verbindung mit Ostrumelien gerichteten Intentionen. Fürst Alexander von Bulgarien sucht die praktischen Erfolge seiner militärischen Thaten auf einem anderen Schauplatze. Er erwartet, daß die im Feuer vollzogene tatsächliche Vereinigung zwischen den Bulgaren und den Rumelioten nicht mehr vollständig gelöst werde. So bedeutet denn der Waffenstillstand ein vollständiges Ruhen jeder kriegerischen Action, aber zugleich den Anbeginn einer schwierigen diplomatischen Arbeit. Der Schwerpunkt der künftigen Ereignisse ist wieder in den Rath der Mächte zurückverlegt. Fürst Alexander selbst scheint auf die Sympathien, welche ihm die Waffenerfolge erworben haben, zu rechnen. Sein an die Armee gerichteter Tagesbefehl, in welchem er die unzweifelhaften Verdienste Rußlands um Bulgarien sowie auch des Kaisers von Rußland und der russischen Officiere um die Ausbildung der bulgarischen Wehrkraft rühmend anerkennt, verfolgt den Zweck, jenes freundschaftliche Verhältnis zu Rußland wieder anzubahnen, welches bis vor dem Staatsstreich von Philippopol zwischen Bulgarien und dem großen Kaiserreiche bestanden hat.

Aber so wenig es auch zu bestreiten ist, daß die militärische Thätigkeit den Bulgaren viele Sympathien zugewendet hat, daß die schweren von ihnen gebrachten Opfer und der Heldennuth, mit dem sie ihren Boden verteidigt haben, die Anschauungen über sie wesentlich gebessert haben, so wäre es schwer, schon in diesem Augenblicke auszusprechen, in welcher Weise die Signatarmächte die gestörten Rechtsverhältnisse im Orient zu sanieren entschlossen sind. Die bei der Entscheidung der Militär-Commission bewährte Einmüthigkeit der Mächte und ihr ebenso aufrichtiger und fester Wille, die Interessen des Friedens zu wahren, berechtigen jedoch gewiß zu der Hoffnung, daß ihnen auch das fernere Werk gelingen werde und sie auch jenes Ziel erreichen werden, das ihnen stets vorgeschwebt hat, die Wahrung des Rechtes und der Autorität der Signatarstaaten. Denn in welcher Weise immer die durch den rumeliotischen Handstreich erschütterten Verhältnisse auf der Balkan-Halbinsel schließlich zur Ruhe gelangen werden, so scheint doch das allgemeine Streben darauf gerichtet zu sein, die Schwierigkeiten auf legale Weise und unter Anerkennung aller durch den Berliner Vertrag stipulierten Rechte zu bewältigen.

Politische Uebersicht.

Inland.

(Zur Situation.) Während des schönsten Festes der Christenheit, der Weihnachten, verstummt das Getöse des Parteistrites, und tiefe Stille tritt im politischen Leben ein. Es ist die Zeit politischer Dürre für die Publicisten, welche in Ermangelung eines ausreichenden Discussionsstoffes das Material für den Aufbau ihrer meist complicierten Essays auf dem wenig ergie-

bigen Felde der Conjecturpolitik zu suchen genöthigt sind. Bei dem totalen Mangel an positiven Nachrichten beschäftigen sich denn auch die Tagesblätter zumeist mit Betrachtungen über die allgemeine politische Lage und speciell über die Lage in Oesterreich, welche, entsprechend dem jeweiligen Parteistandpunkte der Journale, mehr oder weniger günstig beurtheilt wird. Darin stimmen jedoch, mit Ausnahme der intransigenten Provinzblätter Nordböhmens, alle Journale überein, daß es hoch an der Zeit sei, daß der nationale Parteistreit endlich aufhöre und die Erkenntnis von der Nothwendigkeit, die praktischen Anforderungen des Tages in ihr Recht treten zu lassen, zum Durchbruche gelange.

(Die Session der Landtage.) Mit der Vertagung der Landtage ist auf dem Gebiete der inneren Politik die Feiertagsruhe eingekehrt. Diese Pause dürfte jedoch keineswegs lange währen, da die meisten Landtage schon in der nächsten Woche wieder ihre Arbeiten aufnehmen. Von den am 25. November zusammengetretenen Landtagen sind jene von Istrien, Dalmatien, Mähren und Görz bereits geschlossen. Die Schließung des Görzer Landtages ist am 21. d. M. in üblicher Weise erfolgt. Die Landtage von Krain, Böhmen, Schlesien, Oesterreich, Salzburg, Steiermark, Kärnten und Tirol sind bis nach Neujahr vertagt. Die Landtage von Niederösterreich und Galizien werden sich vor Jahreschluß noch versammeln.

(Flussregulierungen in Galizien.) Die zum Zwecke der Anfertigung genereller Projecte für die galizische Flussregulierung vorgenommenen technischen Feldarbeiten sind ganz, die Anfertigung von Planskizzen zur größeren Hälfte vollendet. Der Gesamtkostenaufwand dieser Arbeiten wird die dafür veranschlagte Summe nicht erreichen.

(Der neue Metropolit von Sarajevo.) Der Archimandrit Nikolajewic wurde zum orientalischen Metropolit in Sarajevo ernannt.

Ausland.

(Die politische Constellation.) Was die allgemeine politische Constellation anbelangt, dürfen die Völker wieder mit der zuversichtlichen Hoffnung vorwärts blicken, daß ihre Friedensarbeiten nicht unterbrochen werden durch neuen wüsten Waffenlärm. Wir in Oesterreich insbesondere haben allen Grund, uns der friedlichen Wendung, die die Dinge auf der Balkan-Halbinsel zu nehmen beginnen, aus vollem Herzen zu freuen. Mit ungetheilte Kraft können wir uns den Anforderungen widmen, welche die vollständige Durchführung der begonnenen Reformarbeiten auf wirtschaftlichem und politischem Gebiete stellt. Die Bürgschaft des Friedens, welche uns gestattet, unser Augenmerk voll und ungetheilt auf die autonomen und wirtschaftlichen Angelegenheiten zu richten, ist das schönste Angebinde, welches eine gütige Vorsehung unter den Weihnachtsbaum der Völker Oesterreichs niedergelegt hat.

(Frankreich.) In der französischen Kammer wurde am 24. d. M. die Debatte der Tonking-Credite beendet. Der Kriegsminister erklärte, behufs Inthaltung der continentalen Armee sei die rasche Errichtung einer Colonialarmee nothwendig. Die nationale Vertheidigung sei nicht compromittiert. Frankreich hat keinerlei aggressive Absicht und ist genügend stark

zur Vertheidigung organisiert, um keinerlei Eventualität zu fürchten. Der Kriegsminister wies die Räumungs-idee zurück und kündigte die Organisation des Protectorates an. Clemenceau verlangte die Revision des Vertrages von Tientsin und warf Ferry vor, die Unterstützung Bismarcks angefleht zu haben. (Beifall und heftige Proteste. Tumult. Ferry will sprechen, wird aber durch Geschrei daran verhindert.) Clemenceau bezeichnete es als wichtig für die Republik, die Steuern zu erleichtern. Die Tonking-Frage behinde die Reformen und spalte die Republikaner. Freycinet wies die Unmöglichkeit der Räumung Tonkings nach. Das Votum werde sich nicht bloß auf die Räumung oder Aufrechterhaltung der Occupation erstrecken, sondern eine höhere Tragweite haben. Der gute Ruf Frankreichs sei im Spiele; es handle sich um die Frage, ob Frankreich eine äußere Politik haben soll. (Anhaltender Beifall.) Sodann erfolgte Schluß der Debatte. Die Kammer nahm mit 273 gegen 267 Stimmen die von der Regierung für das Kriegsministerium verlangten Credite an.

(Rußland und Bulgarien.) Fürst Alexander von Bulgarien setzt seine Annäherung an Rußland fort, und wie es scheint mit Erfolg. Nach der Schlichtung des serbisch-bulgarischen Conflictes kommt ja die Lösung der ostrumelischen Frage auf die Tagesordnung, und da will man sich in Sofia offenbar der Gunst der nordischen Oheims versichern; daher das Compliment, welches Fürst Alexander in seinem Armeebefehl den russischen Lehrmeistern gemacht hat; daher die Mission des Ex-Ministers Stojlov nach Petersburg, welche angeblich einer Guldigungsreise des Vattenbergers an die Neva die Wege öffnen soll.

(Die Pforte) erließ ein Rundschreiben, in welchem sie auf Wunsch des Fürsten von Bulgarien die Frage einer von Serbien zu leistenden Kriegsschädigung angeregt hat. Es ist schwerlich anzunehmen, daß diese Anregung von den Mächten zustimmend erwidert werden wird, da das Resultat des serbisch-bulgarischen Krieges zu einer solchen Forderung durchaus nicht berechtigt. Dem Fürsten Alexander ist es ja nur gelungen, den Angriff Serbiens zurückzuschlagen; aber diesem Erfolge steht neben der Occupation des Widdiner Kreises durch die Serben auch die Thatfache gegenüber, daß heute General Horvath über eine ziemlich schlagfertige Armee verfügt, welcher die bulgarischen Truppen im Falle einer Erneuerung des Krieges schwerlich gewachsen wären.

(Der Aufstand in Britisch-Birma) wächst. Der Buddhisten-Priester Phonghee marschirt an der Spitze einer starken Schar unter einem goldenen Regenschirme durch das Land, gibt sich für den von der britischen Regierung ernannten Statthalter von Pegu aus und sucht seiner vorgeblichen Sendung durch Niederbrennung von Dörfern, Durchstechung der Canäle und Niederreißung der Telegraphendrähte Nachdruck zu verleihen. Die Verfolgung der Aufständischen wird durch die Ortschwierigkeiten und durch die Schnelligkeit ihrer Bewegungen erschwert. Die englischen Streitkräfte sind durchaus unzureichend. In demselben Maße, wie der Dacoitismus sich ausdehnt, tritt die erhoffte unblutige Eroberung Birmas immer mehr in den Hintergrund, und die Vorbeeren des Generals Prendergast verwelfen.

sich selbst, die mit ihrem Talent heftig zu ringen haben, werden leicht klagen: „Ich arbeite schlecht, ich kann nicht arbeiten.“ Sie machen den Eindruck von Märtyrern ihrer Begabung. Flaubert, Goncourt, die ganze Schule der — man möchte sagen, reinlichen — Naturalisten streben nach mehr als Vollendung des Ausdrucks, sie legen dem Worte eine malerische Bedeutung bei, die sie unter Qual und Mühsal stets erreichen wollen. Sie sind mehr erhitte Anempfinder, als reiche und schöpferische Künstlernaturen. Goncourt, wenn ihm ein Wort fehlt, kann eine Nacht nicht schlafen. Er wälzt sich wie in Krämpfen auf dem Lager, eben jenes Wort zu finden, das schon in seiner Klangfarbe den Begriff ausmalen soll. Um ein Beispiel zu geben, muß „Schmerz“ nach der Auffassung des Dichters durch einen Ausdruck umschrieben werden, der dumpf, schwer-müthig wie eine Todtenglocke schallt. Goncourt ist sechzig Jahre alt. Er ist krank von dieser unbestimmten Krankheit eines hochstrebenden, aber disharmonisch veranlagten Naturells. Das Unglück seines Lebens ist, daß er, bloß mit der empfindlichsten und lebhaftesten Receptivität ausgestattet, sich für schöpferisch gehalten und unter die „Productiven“ gegangen ist. Der Anempfinder wollte schöpferisch sein. Das rächt sich dann furchtbar. Zwischen dem sublimsten, gefühlvollsten Verständnis und der Fähigkeit, Dinge ähnlich denen, für die man sich begeistert hat, hervorzubringen, liegt eine gewaltige Kluft. Die geistreichsten und begabtesten Köpfe werden auf diesem Terrain zu Schanden und mit all ihrem Esprit und Witz bringen sie nur ungenießbares, verschrobenes Zeug hervor. Jetzt hat Goncourt nicht einmal mehr die Fähigkeit, den Schein der Productivität zu wahren. Er ist vereinsamt, ein alter Junggeselle von unruhigem Geist, unbefriedigtem Stre-

ben und der ungestillten Sehnsucht nach der Wohlthat reinen Gemüthslebens. „Ich kann allein nicht essen. Umgeben von den vier Wänden meines Zimmers, vergeht mir der Appetit. Ich kann nur in Gesellschaft essen oder im Restaurant unter Menschen,“ so klagt er naiv und weiß vielleicht nicht, daß unter der Hülle einer geringfügigen Beschwerde die Sehnsucht nach einer Umgebung, nach einem Herzen brennt, dem der Hauch einer warmen, treuen Neigung entströmt. So hört man dem alten Mann zu, dessen kostbare Kunstschätze und unschätzbare Sammlungen wie blöder Plunder entgegengrinst, in deren Mitte er einsam, unbefriedigt und verlassen sitzt. Was er wohl viel von allen den herrlichen Dingen hat! So rächt sich die Einseitigkeit, die Abgeschlossenheit im intellectuellen Streben — als ob wir Geschöpfe wären, die nur aus Kopf bestehen. Dieser edle, zartbesaitete, hochbegabte Mensch ist tief unglücklich. Der letzte Straßensänger ist besser daran. So kann das zum Höchsten berufene Dasein mit einem dumpfen Mißklang enden!

Wie glücklich ist hingegen Alexander Dumas. Er ist ein wahrer Magnat der Literatur, und von seinem Palais in der Avenue Villiers kann man nicht anders sagen, als Alexander Dumas hält hier Residenz. Im Angesichte Alexander Dumas' bereuen wir fast, in dem lesthin erschienenen ersten Aufzuge über die Pariser Schriftstellerswelt einige bittere Bemerkungen über die Glücksumstände der Gens d'esprit gemacht zu haben, und wir möchten vielmehr sagen, es ist die Bestimmung, oder besser: es ist zum Heile der Menschen nothwendig, daß die geistreichen Leute arme Teufel seien. Ohnehin von einer schrecklichen Einbildung auf ihren Geist, schwillt auf dem Postament materieller Erfolge ihr Selbstbewußtsein so ins Titanische, daß

die Verbindung von Genie und Renten einen wahren Lucifer-Hochmuth in ihnen erzeugt. Alexander Dumas entwickelt denn das Selbstbewußtsein eines heidnischen Götzen, vor dem die Gläubigen auf den Knien liegen, nachdem sie als Opfergabe Nase und Ohren mit Diamanten vollgepfropft haben. Der Hochmuth eines adelstolzen Feudalherrn ist förmlich rührende Bescheidenheit, die man aufmuntern muß, im Vergleich zur sterrenhohen Einbildung des Millionär-Poeten. Alexander Dumas lebt jetzt das Leben eines glücklichen Epikuräers, er nennt sich lächelnd bloß einen Freund der Kunst, dessen ganzes Haus, einschließlich die Wände bei der Schneckenstiege, von einem Stockwerk ins andere mit Perlen der modernen Malerei bedeckt sind. Die Perlen werden, wenn ihnen der Besitz des berühmten Kunstmanns Dumas in den Augen reicher Liebhaber einen größeren Marktwert verliehen hat, oft um merklich höhere Preise losgeschlagen, als sie erworben worden sind, zuweilen sind sie sogar als Geschenk in den Besitz des illustren Autors gelangt. Solche kleine Geschäftchen haben dem Charakter des berühmten Dramatikers nicht sonderlich ehrenvolle Nachrede zugezogen. Der Autor der „Cameliendame“ schreibt nicht mehr, es sei denn, es kommt eine ganze Procession von ersten Bühnenleitern, Directoren, Schauspielern, um des Meisters Gnade anzurufen. Nur eine Nacht erkennt Alexander Dumas an, die ihn aus seiner Schreibfaulheit erwecken kann, nämlich weißes, in Quartformat geschnittenes Papier, das zierlich gehäuft auf seinem Schreibtische liegt; weißes Quartpapier ist die Falle seiner Tugend. Das macht ihm Appetit zum Schreiben, dann wird er fleißig und mit einem Satz sogar übermenschlich fleißig. Es darf ihn nicht nur niemand stören, er will auch im lodenden Feuer des schö-

Tagesneuigkeiten.

Se. Majestät der Kaiser haben, wie die „Brüner Zeitung“ meldet, dem Convente der barmherzigen Brüder in Wisowitz für seine Krankenanstalt 300 fl. zu spenden geruht.

Se. Majestät der Kaiser haben, wie das ungarische Amtsblatt meldet, für die evangelische Gemeinde zu Szécheny 200 fl., für die römisch-katholische Gemeinde Bala-Memet-Ujsalu und die Gemeinde Szárd je 100 fl. und für die griechisch-katholische Schule zu Lubló-Krempach 50 fl. zu spenden geruht.

— (Neujahrs-Gratulationen bei Hofe.) Die Neujahrs-Gratulationen bei Hofe werden für Seine Majestät den Kaiser durch den Ersten Obersthofmeister Prinzen Hohenlohe am Donnerstag den 31. d. M. und 1. Jänner zwischen 8 und 10 Uhr abends im Saalgebäude des k. k. Augartens empfangen. Für Ihre Majestät die Kaiserin wird die Obersthofmeisterin derselben, Gräfin Goss, an den nämlichen Tagen ebenfalls zwischen 8 und 10 Uhr abends die Glückwünsche in der Hofburg entgegennehmen.

— (Die geeignete Unterrichtsstunde.) Dr. J. Schwarz hat diefertage in der Section für Hygiene des Wiener medicinischen Doctoren-Collegiums einen Vortrag über die „geeignete Unterrichtsstunde“ gehalten. Es heißt darin unter anderem: „Bei der Mehrzahl der Aerzte stößt man sicher auf keinen ernstlichen Widerspruch, wenn man die bestimmte Thatsache aufstellt, daß die schulpflichtigen Kinder, welche sich im Alter von sechs bis zehn Jahren befinden, einem schädlichen Einfluß ausgesetzt sind, wenn sie während der rauhen, nasskalten, nebligen, frostigen Wintermonate schon um 8 Uhr morgens in der Schulbank sitzen müssen. Ein feststehendes Gesetz der Physiologie weist darauf hin, daß zu einer gefunden Entwicklung des Kindes sowohl in seiner ersten als zweiten Lebensperiode ein genügend ruhiger Schlaf erfordert wird. Wenn für das ermüdete Gehirn des erwachsenen ein erquickender Schlaf als das beste Erholungsmittel erklärt wird, um wie viel mehr muß ein solcher bei dem Kinde, dessen Denkorgan sich noch in einer labilen Entwicklung befindet, seine volle Berechtigung haben. Sowie die Haut-, Muskel-, Lungenpflege, so muß auch die Hirnpflege bei dem heranwachsenden Individuum besorgt und darf nicht vernachlässigt werden. Zu dieser gehört mit Recht der Schlaf; denn in demselben ruht ja die Gehirnthätigkeit. Ein gut und hinlänglich ausgeschlafenes Kind fühlt sich bei seinem Erwachen behaglich, weil gekräftigt, und in heiterer Laune geht es seiner Beschäftigung nach. Die goldene Morgenstunde verbannt ihren guten Ruf gewiß nur dem Umstande, daß ein gesunder Schlaf dem ermüdeten Gehirn ein hinreichendes Ausruhen gewährt. Gehirnruhe und Schlaf sind gleichbedeutend, lehrt ein bewährter Kliniker. Gleichwie nur dem ausgeruhten Magen die dargereichte materielle Nahrung wohlbekommt, so kann auch der dargebotene geistige Stoff nur dann einen Nutzen gewähren, wenn dem Gehirn eine ausgiebige Ruhe und Erholung gegönnt war.“

— (Localbahn-Projekte.) Aus Görz schreibt man uns: Der Ingenieur L. Ph. Schmidt und Dr. E. Passaver haben um Einleitung der Verhandlungen

behuß Feststellung der Concessions-Bedingungen für die Theilstrecke Görz (Südbahnhof) Straß-Bodgora, dann um die Bewilligung zur Vornahme technischer Vorarbeiten für eine theilweise als Dampftramway auszuführende Localbahn von Fiumicella über Monastero nach Aquileja bei der k. k. Regierung angeführt. Letztere Localbahn soll zur Vervollständigung des Gesamtprojectes, respective der Theilstrecke Ronchi-Cervignano dienen.

— (Selbstmord einer Sängerin.) Aus Klagenburg wird telegraphisch berichtet: Die Sängerin Aranka Sziklai, welche Dienstag bei ihrem ersten Auftreten als Mirza in „Lalla Rukh“ einen schönen Erfolg erzielte, hat sich Donnerstag nachts nach der Vorstellung mittelst Cyanalkali vergiftet. Alle Wiederbelebungsversuche erwiesen sich als vergeblich. Die Selbstmörderin wurde häufig von einem heftigen Nervenleiden geplagt und scheint den Selbstmord im Zustande hochgradiger Aufregung verübt zu haben.

— (Papierschuhe.) Das Neueste in der Papierfabrication sind die Papierschuhe. Ein Fabrikant in London hat sich sein Verfahren, Papierschuhe aus Papiermasse herzustellen, patentieren lassen. Er nimmt für die Obertheile Papiermaché und macht die Sohlen aus Pappe, Leder carton oder dergleichen. Ober- und Untertheil werden mit Leim fest verbunden; die Sohle erhält, je nach Wunsch, einen Absatz oder wird ohne einen solchen angefertigt. Ebenso hält man es mit dem Futter der Schuhe, das man entweder befügt oder wegläßt.

— (Sechsfacher Mord.) Aus Dortmund wird gemeldet, daß der Kaufmann Muelmann daselbst Freitag nachts seiner Frau und fünf Kindern den Hals abgeschnitten habe, so daß alle auf der Stelle todt blieben. Muelmann ist anscheinend geistesgestört.

— (Aerzte unter sich.) „Thut mir wirklich leid, Herr Collega, zu hören, daß Sie sich unwohl fühlen. Sie sehen auch arg mitgenommen aus. Von wem lassen Sie sich denn behandeln?“ — „Ich behandle mich selbst.“ — „Aber, Verehrtester, das ist ja der reine Selbstmord!“

Local- und Provinzial-Nachrichten.

— (Veränderungen im Lehrstande.) Herr Alois Erker und Herr Franz Höglner giengen einen Diensttausch ein, und kam ersterer daher von Göttenitz nach Witterdorf und letzterer von da nach Göttenitz. Fräulein Marie Arko, bisher Lehrerin in Wippach, kommt in gleicher Eigenschaft nach Soderschitz und Fräulein Marie Marolt von Gurfeld nach Radmannsdorf. Fräulein Anna Kaiser wurde in Reifnitz definitiv erklärt. Herr Lehrer Karl Bernard kam von Bischofsdorf als Oberlehrer nach Wocheiner-Feistritz, Herr Mathias Japel von Podkraj nach Senofetsch und Fräulein Johanna Arko von Soderschitz nach Reifnitz.

— (Vorkehrungen gegen die Cholera.) Die jüngsten bedeutlichen Nachrichten über den Verlauf der Cholera-Epidemie in Triest haben auch unseren Stadtmagistrat zu einigen Schritten in dieser Angelegenheit veranlaßt. So lasen wir gestern an den Straßenecken eine Kundmachung des Stadtmagistrates; dieselbe hat folgenden Wortlaut: „Da sich in den letzten Tagen Cholera-Erkrankungs- und Todesfälle in Triest ereigneten, wird das P. T. Publicum dringendst aufgefordert, jeden

von Triest Ankommenden, in einer Privatwohnung Einlogierten sofort beim Polizei-Departement des Stadtmagistrates anzumelden, damit die nöthigen Vorbeugungsmaßregeln gegen Verschleppung der Cholera im Interesse des Publicums verfügt werden können.“ — Diese Kundmachung ist der Redaction wieder im Laufe des 25., noch des 26. und selbst gestern bis spät abends nicht zugekommen. Selbst als unser Berichterstatter um eine derartige Publication in der Polizei-Wachstube ersuchte, konnte man seitens der an einem Sonntage eben anwesenden Wachorgane ihm mit einer solchen nicht dienen, und es blieb unserem Berichterstatter nichts anderes übrig, als eine so wichtige Kundmachung des Laibacher Stadtmagistrates von den auf den Straßenecken affigierten Placaten abzuschreiben. — Im Laufe des gestrigen Tages erfuhren wir, natürlich auch nur zufällig, es habe gestern vormittags eine Sitzung im Magistratssaale stattgefunden, welche sich mit Vorkehrungen gegen die Cholera-Gefahr beschäftigte. Der seitens des Herrn Bürgermeisters Grasselli einberufenen Commission wohnten, soweit dies unserem Berichterstatter bekannt geworden, die Magistratsbeamten Bončina, Zanida, Ravčnik, Mihalič, Tomč, die Herren Gemeinderäthe Dr. Ritter von Bleiweis-Ersteniški und Potočnik bei. Es wurde die Desinfection aller von Triest kommenden Reisenden und die ärztliche Untersuchung sowohl am Südbahnhofe in einem eigens zu aquirierenden Locale, als auf der Triester Straße in einem zu beschaffenden Locale beschlossen. Auch wurden zahlreiche Anträge des Stadtphysicus Magistratsrathes Dr. Kowatsch bezüglich vielfältiger Desinfection der Aborte, insbesondere in den Gast- und Kaffeehäusern angenommen.

— (Die Christbaumfeier der Laibacher freiwilligen Feuerwehr,) welche vorgestern abends im Glasalon der Casino-Restaurations abgehalten wurde, war äußerst zahlreich besucht. Es beehrten dieselbe mit ihrer Anwesenheit Bürgermeister Grasselli, Landesgerichtspräsident Ročvar, einige Landtagsabgeordnete u. s. w. Als Gäste waren die zahlreich erschienenen Mitglieder der erst kürzlich gegründeten freiwilligen Feuerwehr aus den Orten Podpetich und Bresser in ihren reichen und schmucken Uniformen anwesend. Die Tombola und Verlosung fand allgemeines Interesse und rege Theilnahme. Um die reiche Ausstattung derselben sowie um die hübsche Durchführung haben sich die Zugs-Comandanten der Laibacher freiwilligen Feuerwehr, die Herren Albin Ahtschin, Heinrich Galle und Franz Schantel, sowie das Mitglied Herr Valentin Gerber verdient gemacht. Der nicht unbedeutende Reinerlös wird dem Krankenfonde der Laibacher freiwilligen Feuerwehr zugeführt werden.

— (Erdbeben.) In der Nacht vom 25. auf den 26. d. M. um 11 Uhr 45 Minuten wurde hier ein kurzes Erdbeben verspürt; dasselbe bestand aus einem kräftigen Stöße und war von einem ziemlich heftigen Geräusche begleitet.

— (Die Cholera in Triest.) Unter dem 25ten d. M. wird uns aus Triest telegraphisch berichtet: Heute sind zwei neue Cholera-Fälle vorgekommen; davon traf einer die Geliebte des erst verstorbenen 35jährigen Kohlenarbeiters, der andere einen Kohlenarbeiter, welcher gleichfalls auf einem Lloyd-Dampfer beschäftigt war. Beide Erkrankte befinden sich in dem isolierten Cholera-Spitale.

pferischen Actes kein menschliches Wesen sehen und hören. Er hält dann keine Wahlzeit, sondern steigt bloß von Zeit zu Zeit aus dem Arbeitszimmer hervor, wo er sich eingeschlossen hält, um, wenn ihn der Hunger quält, einige Bissen hinunterzuschlingen. Dann bemerkt man, daß seine Hände ganz rufgeschwärzt sind. Das kann doch nicht vom Schreiben kommen?! Nein, Alexander Dumas hat nicht die Eigenthümlichkeit, mit Ruß zu schreiben, aber der große Dichter hat sich eben höchst eigenhändig eingeheizt. Das Eintreten des Dieners macht ihn nervös. Also geschwind die Kohlen in den Ofen hineingeworfen, natürlich mit der bloßen Hand! ... Haben Sie je schon einen Temperamentsmenschen gesehen, der sich Zeit nimmt, um die Kohlenhaufel zu gebrauchen, die offenbar erfunden worden ist, den zierlichen Bestandtheil von Ofengarnituren zu bilden, aber die im übrigen so gewiß die Kohlen von ihrer Fläche fallen läßt, wie die Regenschirme wohl getragen werden, aber den Deuten eine elende Nässe auf den Hals ziehen, anstatt sie vor dem Regen zu schützen.

Gehen wir nun zu Pailleuron! Gut ab, der Mann hat „Die Welt, in der man sich langweilt“ (beiläufig gesagt, heißt le monde hier nicht die Welt, sondern die Gesellschaft) geschrieben, allein er hat noch ein größeres Verdienst, er ist freundlich und liebenswürdig. Akademiker, Dichter und (biese Apposition bei einer ganzen Reihe französischer Autoren klingt schon einförmig) Millionär, klagt er nicht über seine Nerven, er ist gesund wie ein Fisch und fühlt sich so glücklich, als hätte er kein Brot zu essen. Die Millionäre alle leiden ja an Welterschmerz und finden nur einen schwachen Trost darin, mit herzbrechendem Seufzen zu sagen: Ach, wenn ich einmal hungrig wäre und nichts zu essen hätte! Pailleuron ist ein Mann der Gesellschaft, ja, ohne authentische Daten zu besitzen,

glauben wir sogar, er spielt Karten und ist nicht hochmüthig, es gut zu spielen. Die Kunst übt er in der That um der Kunst willen. Die 300 000 Franken, die er für „Le monde ou l'on s'ennuie“ empfangen hat, schienen ihm gewissermaßen wie der gestreute Zucker auf das Vergnügen, vom Parterre des „Theatre Francais“ mit begeistertem Beifall aufgenommen zu sein. Nur einmal hat er für Geld geschrieben. Student aus reichem Hause, erlaubte ihm sein dichterisches Naturell nicht, mit dem Stipendium auszukommen. Eines schönen Tages hatte er kein Geld. Die Mäzen, die bekanntlich Schuld an allen Geldverlegenheiten der Poeten sind, halfen nun ihrem Jünger aus der Patsche, und Pailleuron schrieb für einen Zahnarzt das schönste Gedicht, das je ein Zahnarzt inferiert hat, um die leidende Menschheit als Kundschaft zu gewinnen. Pailleuron machte dann große Reisen in den Orient und in die Tropenländer. Als er zurückkam, erinnerte er sich seiner dichterischen Leistung im Solde des Zahnärzters. Das gab ihm den Muth, an eine größere Arbeit zu gehen, und so entstand „L'âge ingrat“, „Les faux ménages“, „Le monde ou l'on s'ennuie“ etc.

Wir können uns nicht verlagern, ein paar Worte von dem liebenswürdigsten aller Poeten, von Eugen Labiche, zu sprechen. Labiche! Wer ist Labiche? Der Name ist den geschätzten Lesern nicht allzu bekannt. Wir müssen also damit beginnen, einige Auskunft zu ertheilen. Auf dem Theaterzettel sind sehr oft die Worte zu lesen: „Sujet nach dem Französischen.“ Das klingt harmlos und ganz unverfänglich. Man kann sich aber denken, daß die „Sujets nach dem Französischen“ nicht vom Himmel gefallen sind. Nun wohl! — diese geheimnißvolle Quelle aller theatralischen Grimibiden ist eben Labiche, der zwanzig Bände Theater geschrieben hat, so daß es seit dieser Zeit für einen dramatischen

Autor völlig überflüssig ist, etwas Erfindungs-gabe zu besitzen, er braucht sich nur Labiche zu kaufen und kann hinter diesem schönen Mäntelchen „nach einem französischen Sujet“, das er auf den Theaterzettel stellt, in aller Gemüthsruhe plagieren. Wir hatten also recht, Labiche den liebenswürdigsten aller Poeten zu nennen, da kein anderer einem bedrängten Collegen so edelmüthig aus der Verlegenheit hilft wie er. Diese Herzengüte verdient die Genugthuung, eines seiner Vieblingsworte zu reproducieren. Wenn der alte Herr von seiner Studienzeit spricht, pflegt er mit einer Anspielung auf die französische Gewohnheit, im College Preise zu vertheilen, zu sagen: „Ich bin kein Preisvieh gewesen.“ Geniale Dichter, aber nur die allein, wie wir als Alts für lernunlustige Gymnasiasten, die durch diese Bemerkung, Gott behüte, nicht in ihrem Widerstreben gegen den Lectionskatalog bestärkt werden sollen, geniale Dichter also haben das Privilegium, aus der Mathematik schlecht classificiert werden zu dürfen, und der würdige Schulmann, der Labiche in der achten Classe unterrichtete, war so wohlwollend, zu rufen: „Labiche! Sie brauchen die Section nicht zu wissen; aber bitte, machen Sie nur nicht ein solches Heiden-spectakel.“

Schließen wir die Serie mit Jules Claretie. Er ist vor kurzem zum Director der ersten Bühne Frankreichs, der „Comédie Francaise“, ernannt worden, und das ist die Art, um dem Schriftsteller und Journalisten Claretie in den Augen des Publicums einen größeren Glanz zu verleihen. An der Wiege seines Ruhmes stand Jules Janin. Der junge Claretie kam nach Paris mit nichts als mit einer Dosis Witz und jenem eigenartigen Zucken in der Hand, das nicht zur Ruhe kommt, bis man sich tüchtig ausgeschrien hat. Zuerst standen die Beiträge Claretie's in den Blät-

Deren Wohnungen wurden desinficiert, ihre Effecten verbrannt, die betreffenden Häuser evacuirt und die Bewohner in das Observationshaus gebracht. Es ist bereits constatirt, daß alle drei Arbeiter Samstag auf dem von Venedig Freitag angelangten Lloyd-Dampfer „Milano“ und einer nebstbei Montag auch auf dem Dampfer „Trieste“ gearbeitet haben. — Statthalter Baron Pretis ordnete die sanitäre Revision der Reisenden und des Gepäcks längs der Landesgrenze an. — Ein Circular der Seebehörde ordnet in Ergänzung der bestehenden Vorsichtsmaßregeln gegen Probenienzen aus dem Litorale des Venetianischen und Sicilien eine strenge fünfjährige Observationsreserve, gründliche Desinfection des ganzen Schiffes, der Effecten, Passagiere und Schiffsequipe an. Diese Maßregeln sind nur bei unversehrter Ueberfahrt anwendbar. In gravierenden Fällen behält sich die Seebehörde vor, eine verschärfte Behandlung vorzuschreiben.

— (Aus Graz) wird uns telegraphirt: Theaterdirector Bertalan suchte um Lösung seines Pachtvertrages an, weil der Theatervertrag mit den Anforderungen des Publicums nicht im Einklange stehe.

— (Vom Wetter.) Da die im Norden erschienene Sturmcyklone sich südostwärts zu bewegen scheint und im Westen das Barometer hoch bleibt, sind in unseren Gegenden nördliche Winde, stellenweise Niederschläge mit folgender ziemlich bedeutender Temperatur-Abnahme vorausichtlich.

Kunst und Literatur.

„Gillette de Narbonne“

Ist der Inhalt einer Novelle des „Boccaccio“, welche sich in dessen Decamerone (III, 9) befindet. Shakespeare lag zu seinem Lustspiele „Ende gut, alles gut“, welches Thema bereits ein Landsmann Boccaccio's, Bernardo Alcolli, sehr geschickt dramatisirt hatte, die viel gebrauchte englische Uebersetzung Boccaccio's: Paynters „Palace of plessure“ (1566) vor.

Den Mittelpunkt des Dramas bildet das viel behandelte Capitel von der Festigkeit der alle Hindernisse überwindenden und alle Schranken durchbrechenden Liebe des Weibes. Gillette ist eine der wonnigsten Gestalten dieses Themas: ein reines, edles, bescheidenes Frauen-gemüth, das aber, nachdem nun einmal der geliebte Mann rechtlich ihr eigen geworden ist, ihn um jeden Preis gewinnen will. Das Drama nimmt eine tragische Wendung, nachdem das mächtige Königthum sich als ohnmächtig erwiesen hat, seine Zusage an Gillette zu erfüllen. Roger erscheint groß, daß er sein Herz nicht vergewaltigen läßt, aber nachher sinkt er, daß es am Schlusse fast unbegreiflich wird, warum Gillette sich so viel Mühe gibt, ihn zu gewinnen.

Wenn diese es nicht verschmäht, bei Roger sich einer von diesem verführten Liebhaberinnen nachlässigerweise unterzuschieben und nun von ihrem allerdings rechtmäßigen Manne, ohne daß er von ihr weiß, Mutter zu werden, so beleidigt das unser Gefühl, liegt aber theils in dem naiven Rechtsbegriff, theils in der Gradlinigkeit ihrer Liebe begründet. Wie weit sie aber vom germanischen Wesen abliegt, zeigt der Vergleich mit Käthchen von Heilbrunn, welches bei aller seelischen Verwandtschaft nie zu dem Neupfersten, wie Gillette, schreiten würde; diese letztere gewinnt ihren Gemahl durch königlichen Machtpruch und bindet ihn an sich durch List, nicht in freier Liebe.

tern, die viel Raum für Manuscript, aber wenig Geld für Honorare zur Verfügung haben. Doch Jules Janin wachte! Ihm war das frivole gescholtene Metier des Feuilletonisten heilig. Selbst als der gefeierte Held der Gesellschaft erlag er nie der Versuchung. Geringschätzung für das Metier zu heucheln, das die Grundlage seiner Größe bildete. Im Gegentheil, er wollte nur als Journalist gelten, nahm den Beruf ernst, heuchelte keinen vornehmen Leichtsin in Bezug auf seine Arbeiten und gieng so weit, ewig auf der Lauer zu stehen, um aufzupassen, ob nicht irgend ein Neuer auftauche. Clarctie, von dem er einen Aufsatz in einem obsuren Blatte gelesen, wurde zu ihm gebeten. „Man pflegt sonst seinen Nachfolger nicht zu lieben, aber ich liebe Sie!“ rief der König des Feuilletons dem eintretenden Novizen entgegen.

Und nun bewegte sich die Laufbahn Claretie's in aufsteigender Linie; die Epitheta veränderten sich in immer schmeichelhafterer Weise, zuerst war er der junge Feuilletonist, dann der beliebte, schließlich wurde er der berühmte Chroniqueur des „Temps“. Jüngst wurde nun Claretie mit einer der ersten Positionen bedacht, die die Verwaltung des geistigen Lebens in Frankreich zu vergeben hatte: der brillante Journalist wurde, wie erwähnt, als Nachfolger Perrins zum Director der Comédie française ernannt. Nun braucht er nicht mehr zu schreiben! Doch man hat nicht umsonst jenen undankbaren, aufreibenden und dennoch über alles theuren Beruf gewählt! Und auf der Höhe einer glänzenden Stellung fühlt der arme, ewig sprühende, brausende, unruhige Journalistkopf vielleicht nur einen Flecken an seinem sonnenhellen Glück: Er hat Ideen, und ach! — er soll sie nicht mehr niederschreiben.

Paul Faber.

Die französischen Virettisten Henri Chivot und Alfred Duru haben das spröde geschienene und doch sehr fesselnde Sujet in eine Handlung voll eleganter Glätte, vollendeter Grazie und oft packender Dramatik umgeformt und hiebei die lasciven Momente der Vorlagen theils geschickt umgangen, theils gänzlich beiseite gelassen. Die geistreiche, nahezu verschleierte, selten ursprünglich wirkende Musik des nicht zu bekannten Autors Eduard Audran hat über die glücklich wiederhergestellte Gillette de Narbonne den Zauber eines Märchens ausgegossen.

In den Jugendspielen, nimmeh den glänzenden Cavalier Grafen Roger de Lignolles (Herr Dietrichstein) hat sich das Naturkind Gillette sterblich verliebt; dem inneren Drange folgend, erscheint sie zu gleicher Zeit mit dem Geliebten am Hofe seines Lehensherrn, des Königs René, Grafen von Provence, welcher im Flecken Meyrenil bei Aix sein Hoflager aufgeschlagen hatte, um sich zu einem Kriegszuge nach Neapel, dem Stammlande, vorzubereiten. Die von Hans aus in der Arzneikunde wohl-erfahrene Gillette heilt den siechen König und erbittet sich in ihrer naiven Vertrauensseligkeit das Nachwort des Königs zur Ehe mit Roger, der, ein ganzer Don Juan, ein leicht gegebenes Versprechen nicht zu halten will: er hat ja vornehmere Partien in Aussicht.

Erbost über den Streich Gillette's, schließt er sich dem neapolitanischen Kriegszuge an, läßt dortselbst seiner Unbeständigkeit die Zügel schießen und verführt nach seiner Meinung Rositta (Fräulein Wildau), die Gemahlin des eifersüchtigen Hofmeisters Griffardin (Herr Rakowitsch), welcher den Prinzen Olivier (Herr Reihard) auf dem Zuge begleitet. Hier tritt wirkungsvoll der Coup der listigen Gillette ein: sie ungekannter Officier führt sie Rositta irre, hält selbst das Rendezvous mit Roger ab, empfängt von dem lustigen Abenteuerer die Umarmungen und den Ring, dessen Besitz der Graf für die Gunst und die Anerkennung seinerseits bedungen hatte. Der Krieg ist zu Ende; die bittere Lebensschule hat Gillette zu einem begehrenstwerten Weibe gereift; der heimkehrende Gemahl wird auf alle Welt eifersüchtig und rast und tobt über das Geständnis seiner Gattin, daß sie eben sein eigenes Kind zur Taufe getragen werde. Der König legt sein Ehrenwort ein, Roger glaubt es nicht; der vor-gezeigte Ring erst bringt die Versöhnung zustande, jetzt erst kehrt das schwererrungene Glück in das gräfliche Haus ein.

Die Aufführung des Stückes am ersten Abende war eine Generalprobe: den Darstellern sowie dem Publicum war die Eigenart dieser neuartigen Musik fremd. Der zweite Abend hatte Besseres aufzuweisen. Trotzdem waren nur Fräulein Wildau als Rositta und Fräulein Reihard als Olivier tadellos in Spiel sowohl als Gesang. Die Erstgenannte hat in der musikalischsten Nummer, dem Schummerliedchor, durch die zarte und innige Vortragsweise den ersten Preis davongetragen. Fräulein Reihard muß man in ihrer treffenden Maske, welche das Exterieur wirksam unterstützt, sehen, die unaufdringliche und doch pointierte Vortragsweise empfunden, dem Schmelz ihrer Stimme den gehörigen Tribut gezollt haben, um an den Erfolg ihrer zwar reizenden, doch nicht herausfordernden Arien zu glauben. Wir verzeichnen hier namentlich den schönen Eindruck der Entrée-Venus-Arie.

Die Partie des Roger liegt Herrn Dietrichstein im ersten Acte offenbar zu tief, im Ständchen des zweiten Aufzuges dagegen zu hoch. Diese Mängel können auch das frische, in soldatischer Strammheit consequente Spiel nicht wettmachen: dazu gehört eben ein Sänger von Ausdauer und bedeutendem Umfang der Stimme: ein Don Juan-Bariton. Ohne Skepsis würde der schöne Walzer „Holder Klang vergangener Zeit“ hingenommen (Fräulein Ernst und Herr Dietrichstein).

Die Gillette (Fräulein Ernst) war theilweise vergriffen; die Rolle muß vor allem bestimmt, ohne Zaghaftigkeit, im letzten Acte mit einem Anflug von Coquetterie, welche den Roger-Don Juan zur Eifersucht entflammt, gespielt und gesungen werden. Uebrigens hat auch unter diesen Verhältnissen das Lied „En avant Briquet“ außerordentlich gefallen.

Die Komik des Herrn Rakowitsch war eine Stütze des dritten Actes.

Die Operette ist ziemlich hoch angelegt, mancher Passus ist ganz opernhast; wir zweifeln demnach nicht, daß sich das vorstehende Stück, Dank der glänzenden Ausstattung, mit seinen einzigen Pikanterien, der anspruchslosen und doch künstlerisch gefüllten Musik in das Wohlwollen und die besondere Gunst des eines solchen Genres ungewohnten Publicums einschmeicheln wird. Es ist die höchste Zeit, daß eine gesunde Richtung in der Operette Eingang findet, wobei sowohl die Direction als das Publicum seine Rechnung finden wird. — k.

Neueste Post.

Original-Telegramme der Laib. Zeitung.

Wien, 25. Dezember. Meldungen der Blätter zufolge dürfte der Reichsrath erst am 29. Jänner wieder zusammentreten. — Das Geburtsfest Ihrer Majestät der Kaiserin wurde in allen Kirchen und Gottes-häusern unter Theilnahme der Behörden und zahlreicher Andächtiger feierlich begangen.

Triest, 24. Dezember. Der österreichisch-ungarische Lloyd stellte die Fahrten nach Venedig wegen der dort vorgekommenen Cholerafälle ein.

Wien, 26. Dezember. Generalprocurator Doctor Glaser ist heute an Lungenentzündung gestorben.

Triest, 27. Dezember. Der jüngst an der Cholera erkrankte Kohlenarbeiter und die Zuhälterin des verstorbenen Kohlenarbeiters sind im Choleraspital gestorben.

Triest, 27. Dezember. Außer dem Sonntag erkrankten, Dienstag gestorbenen Dolenc; dem Dienstag erkrankten, Mittwoch gestorbenen Hajduk; dem Donnerstag erkrankten, vorgestern gestorbenen Viden — alle drei Kohlenarbeiter, welche auf den von Venedig gekommenen Lloyd dampfern beschäftigt waren — und außer der Katharina Kocivar, Geliebten des Dolenc, welche Donnerstag erkrankte und gestern Nachts starb, ist kein Cholerafall vorgekommen, und glaubt man, daß die von Venedig eingeschleppte Epidemie damit beseitigt sei. Sämmtliche Bewohner der Häuser, in welchen Dolenc, Hajduk und Viden erkrankten, wurden in Contumaz gestellt und werden auf Communalkosten verpflegt; die Wohnhäuser sowie die Straßen, in welchen dieselben stehen, sind desinficiert und jeder Contact mit den ersteren abgeschnitten worden. Die contumacierten Personen befinden sich bestens.

Sofia, 25. Dezember. (Officiell.) Nach einer Depesche vom 24. d. M. des Commandanten des Jzvor-Corps im Districte Küstendil haben die Serben um 4 Uhr nachmittags die Dörfer Novo-Selo und Krivaster mit zumeist aus regulären Soldaten bestehenden beträchtlichen Streitkräften angegriffen. Um 7 1/2 Uhr abends dauerte der Kampf fort, und leisteten die Bulgaren kräftigen Widerstand.

Sofia, 27. Dezember. Ein Tagesbefehl des Fürsten constatirt, daß der Feind das Land geräumt habe, und anerkennt die Tapferkeit und Selbstverleugnung der bulgarischen Truppen, welche bewiesen haben, daß das Blut der Vorfahren, der Besieger von Byzanz, auch in ihren Adern fließt. — Am 25. d. M. näherten sich serbische Truppen, vom Nebel unterstützt, im Districte Branja den bulgarischen Vorposten, nachdem sie vorher erklärt hatten, daß sie sich drei Kilometer zurückziehen würden, und eröffneten von drei Seiten das Feuer; sie verwundeten einen Officier und mehrere Soldaten.

London, 24. Dezember. Heute nachmittags hat in der Kohlengrube Mardy bei Pontypriid (Wales), während sich 400 Arbeiter in derselben befanden, eine Explosion stattgefunden. Einzelheiten fehlen.

Landschaftliches Theater.

Heute (ungerader Tag): Der Compagnon. Lustspiel in 4 Acten von Adolff Arronge.

Lottoziehung vom 23. Dezember:

Prag: 46 54 42 51 52.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Dezember	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimeter auf 0° C. reducirt	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Ansicht des Himmels	Niederschlag binnen 24 St. in Millimeter
24.	7 U. Mg.	744,78	— 5,8	windstill	bewölkt	
	2 „ N.	745,50	— 0,8	windstill	bewölkt	0,00
	9 „ Ab.	745,24	— 4,0	windstill	theilw. heiter	
25.	7 U. Mg.	744,86	— 3,8	windstill	Nebel	
	2 „ N.	743,06	— 3,4	NB. schwach	Nebel	0,00
	9 „ Ab.	740,94	— 4,8	windstill	Nebel	
26.	7 U. Mg.	737,07	— 7,6	windstill	Nebel	
	2 „ N.	736,61	— 6,2	windstill	Nebel	0,00
	9 „ Ab.	740,71	— 10,6	windstill	Nebel	

Den 24. tagsüber bewölkt, abends theilweise heiter, mond-helle Nacht. Den 25. Nebel anhaltend. Den 26. vormittags Nebel, nachmittags ziemlich nebelfrei, heiter, Abendroth, dann Nebel. Raufrost durch alle drei Tage. Das Tagesmittel der Wärme an den drei Tagen — 3,5°, — 4,0° und — 8,1°, beziehungsweise um 0,9°, 1,2° und 5,3° unter dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: J. Maglic.

Vom tiefsten Schmerze gebeugt, geben wir hiermit allen Verwandten, Freunden und Bekannten die höchst betrübende Nachricht, daß es Gott dem Allmächtigen gefallen hat, unser innigstgeliebtes Söhnlein

Felix

nach kurzem schmerzlichen Leiden heute um halb 3 Uhr nachts im sechsten Lebensjahre in ein besseres Jenseits abzuwandern.

Das Leichenbegängnis unseres unvergeßlichen Kindes findet Montag den 28. d. M. um 4 Uhr nachmittags von der Todtentafel zu St. Christoph aus auf den Friedhof dortselbst statt.

Um stilles Beileid bitten

Felix und Fanni Urbanc.

Laibach, 27. Dezember 1885.

Separate Parte werden nicht ausgegeben.

Nach dem officiellen Coursblatte.

Staats-Ansehen.		Geld	Ware	2% Temeser Banat 5% ungariſche		Geld	Ware	Staatsbahn 1. Emission Südbahn & 3% „	
-----------------	--	------	------	-----------------------------------	--	------	------	---	--

derjenigen Wohltäter, welche sich zu Gunsten des **Salzburger Armenfondes** von den üblichen Besuchen am Neujahrstage losgekauft haben. Die mit einem Stern Bezeichneten haben auch von Namens- und Geburtstags-Gratulationen sich losgekauft.

* Herr Johann Macát, k. k. Evidenzhaltungs-
Inspector, sammt Frau.
* » Franz Birler, Expeditur, sammt Frau.
* » Graf und Gräfin Anton Pace.
* » Graf und Gräfin Erwin Auersperg.
* » J. Blasnik's Nachfolger.
* » Karl Freih. v. Codelli nebst Angehöriger.
* » Max Ritter von Bremerstein, Hilfsämter-
Adjunct i. P., f. Frau u. Tochter.
* » Anton Egger, k. k. Cassen-Director in
Pension.
* » Alexander Dreo.
* Familie Samassa.
* Herr Major Marochini.
* » Andreas Bruch, Privatier.
* » Franz Knobloch Ritter von Südsfeld.
Frau Marie Fridrich.
Herr Lambert Fridrich.
* Regierungsrath Dr. Reesbacher f. Familie.
* » Albert Ramm sammt Familie.
* » Mathias Hočewar, Pfarrer in St. Peter
bei Laibach.
* » Anton Lašhan.
Frau Marie Lašhan geb. von Priebelesing.
* Herr Josef Bartš. Paener sammt Tochter.
* » Blasius Hrovath, k. k. Director der Lehrer-
und Lehrerinnen-Bildungsanstalt, f.
Familie.
* » Franz Kav. Witschl, Landes-Ingenieur,
sammt Familie.
* Familie Johann Kosler.
* Herr Hauptmann Karl Hollegha f. Frau.
* Familie Johann Baumgartner.
* Herr Roman Gramposchich, k. k. Oberstlieute-
nant, Landes-Gendarmerie-Comman-
dant in Krain, sammt Frau.
* » Steuer-Oberinspector Zagodic . Familie.



Bestes Präservativmittel gegen Diphtheritis, Lungen-, Brust- und Halsleiden; unumgänglich nothwendig für Sänger, Prediger und insbesondere für den Lehrstand, welchem es daran liegt, sich eine klare Stimme zu erhalten. Eine Schachtel 20 kr. — **Gummibonbons** 1 Schachtel 10 kr.; **Malzbonbons** 1 Schachtel 10 kr.; **Süßholzextract-Pastillen** 1 Schachtel 10 kr.; **Salmiak-Pastillen** 1 Schachtel 10 kr. sind stets frisch am Lager in der

Apotheke PICCOLI „zum Engel“, Laibach,

Wienerstrasse. (4277) 20-12
Aufträge werden prompt per Nachnahme

Neznano kje nahajajoči se Mariji Plavec roj. Weiss iz Lahinje št. 1, odnosno njegovim neznanim pravnim naslednikom, se je postavil na tožbo, vloženo 8. septembra 1885, št. 5460, tožitelja Matije Plavca iz Lahinje, zaradi izbrisa 140 gld. a. v. g. Peter Perše iz Črnomlja skrbnikom na čin (*curator ad actum*), vročil se mu je tožbin odlok, po katerem se je ročišče k skrajšanemu postopku določilo na dan

13. februvarija 1886
dopoludne ob 9. uri.
C. kr. okrajno sodišče v Črnomlju
dne 9. septembra 1885.

(4953--3) Nr. 8681.

Vom k. k. Landes- als Handels-
gerichte in Laibach wird bekannt ge-
geben, daß in der Rechtsache des
Ernst Jeuniker, Handelsmann in
Laibach (durch Dr. Sajovic), gegen
den unbekannt wo befindlichen Simon
Delonardo, Krämer in Graß bei
Adelsberg, derzeit unbekannten Auf-
enthaltes, letzterem Herr Dr. Pfefferer,
Advocat in Laibach, als Curator ad
actum aufgestellt und demselben die
Plage de praes. 8. November 1885,
B. 8086, zugestellt worden ist.
Laibach am 5. Dezember 1885.

(4713—2) Nr. 11716.

Den unbekannt wo befindlichen, als Tabulargläubiger der dem Johann Klemenc aus Jakobowiz gehörigen Realitäten Grundbuchs Extract = Nr. 129 der Catostralgemeinde Laze, deren executive Feilbietung mit dem Bescheide vom 1. August 1885, Z. 7347, auf den 10. Dezember 1885, 9. Jänner und 11. Februar 1886 anberaunt wurde, Interessirten, als: Franz und Anna Klemenc aus Jakobowiz, Johann und Marianna Saller von Laibach, wird bekannt gemacht, daß für sie Herr Karl Puppis aus Loitsch unter gleichzeitiger Zufertigung obigen Bescheides zum Curator ad actum bestellt worden ist.

R. t. Bezirksgericht Loitsch, am 25. November 1885.

Vom k. k. Landesgerichte Laibach wird über Ersuchen der krainischen Sparcasse in Laibach, einverständlich mit Franz Euden von Dragomer, das Amortisationsverfahren hinsichtlich des auf Franz Euden von Dragomer lautenden, angeblich entwendeten Einlagebüchseis der krainischen Sparcasse Nr. 147 067 im Capitalswerte von 400 fl. eingeleitet.

Deffen werden alle jene, welche auf obiges Sparcassebüchel einen Anspruch zu haben vermeinen, zu dem Ende erinnert. denselben

innen 6 Monaten

vom Tage der Einschaltung dieses Edictes so gewiß hiergerichts anzu-
melden und darzuthun, als sonst über
weiteres Anlangen dieses Sparcasse-
büchel amortisirt und rechtsunwirksam
erklärt werden würde.

Laibach am 10. November 1885.

(4951—2) Mr. 8714.

Vom k. k. Landesgerichte in Laidach wird über Ansuchen der Erben des Jakob Strudel, Mathias und Maria Strudel von Medvedca (durch Dr. Jvan Tavčar) das Amortisationsverfahren hinsichtlich des auf Jakob Strudel lautenden Einlagebuchs Nr. 131312 der krainischen Sparcasse mit einer Capitalseihlage von 615 fl. eingeleitet.

Dievon werden alle jene, welche auf obiges Sparcassebüchel einen Anspruch zu haben vermeinen, zu dem Ende erinnert, dieselben so gewiß

binnen sechs Monaten,

vom Tage der Einschaltung gegenwärtigen Edictes an in dieses Amtsblatt, hiergerichts anzumelden und darzuthun, widrigens auf weiteres Anlangen obiges Sparcassbüchel amortisirt und rechtsungültig erklärt werden würde.

Laibach am 5. Dezember 1885.

(4945-3) Nr. 11514

Vom k. k. Bezirksgerichte Voitsch wird den unbekannten Erben und Rechtsnachfolgern der minderjährigen Maria Ponikvar von Zerovnica in der Executionsache des Franz Sauric von Rakel gegen Mathhäus Ponikvar aus Zerovnica Nr. 13 Herr Karl Puppis aus Voitsch als Curator ad actum bestellt und ihm der betreffende Realfeilbietungsbescheid ddto. 3. Oktober 1885, Z. 9664, zugestellt.

R. i. Bezirksgericht Loitsch, am
26. November 1885.

(4950—2) Nr. 8719.

Vom k. k. Landesgerichte in Laibach wird über Ansuchen der kaiserlichen Sparcasse in Laibach, einverständlich mit Jera Kaučič, Besitzerin in Dražgoše, das Amortisations-Verfahren hinsichtlich des auf Namen der Jera Kaučič lautenden Sparcassebüchels Nr. 81449 mit der Einlage von 130 fl. bewilliget.

Deffen werden alle jene, welche auf obiges Sparcassebüchel einen Anspruch zu haben vermeinen, zu dem Ende erinnert, denselben so gewiß

binnen sechs Monaten,

vom Tage der Einschaltung gegenwärtigen Edictes in dieses Amtsblatt an, hiergerichts anzumelden und nachzuweisen, als sonst auf weiteres Anlangen obiges Sparcassebüchel amortisirt und rechtsungiltig erklärt werden würde.

Laibach am 5. Dezember 1885.

(4952—2) Nr. 8803.

Vom k. k. Landesgerichte Laibach
wird mit Bezug auf die Ecte vom
10. Oktober 1885, Z. 7323, und
vom 10. November 1885, Z. 8106,
bekannt gegeben, daß wegen Erfolg-
losigkeit des zweiten Termins am
11. Jänner 1886

mit dem Beginne um 10 Uhr vor-
mittags im diesgerichtlichen Verhand-
lungsSaale, zweiten Stock, Sitticherhof,
zur dritten executiven Feilbietung der
in die Concursmasse Heinrich Reich-
mann gehörigen Hälfte der im dies-
gerichtlichen Grundbuche sub Einlage
Nr. 295 der Catastralgemeinde Stadt
Laibach vorkommenden Realität im
Schätzwerthe von 6000 fl. geschritten,
bei welcher die Realität auch unter
dem Schätzwerthe hintangegeben werden
wird.

Laibach am 8. Dezember 1885.



nach **Dr. Malič**
à 50 kr.
gegen Gicht, Rheumatismus,
Gliederreißen, Kreuz-
schmerzen, Nervenschmer-
zen, Anschwellungen,
Steffheit der Muskeln und
Sehnen etc., in der Wirkung
gleich, schnell und radical hel-
fend hunderte von schriftlichen
Angaben aus den weitesten Kreisen
kennen. Zu haben in der

neben dem Rathhause in Laibach.
Wird täglich per Post ver-
sendet. (4398) 9

(4722—3) Nr. 18 676.

Vom k. k. städt. deleg. Bezirksgerichte
in Laibach wird hiemit bekannt gemacht:
Das k. k. Landesgericht Laibach hat
mit Beschlusse vom 1. August 1885,
Z. 5701, über Maria Glavan von Ver-
blenje wegen Wahnsinnes die Curatel
zu verhängen befunden, und es wurde
für dieselbe von diesem Gerichte dererel-
legirte Franz Glavan von Verblenje
als Curator bestellt
Laibach am 4. November 1885.